

Atelier 5 baut Mensa der Universität Stuttgart

Autor(en): **Krehl, Heinz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bauen + Wohnen = Construction + habitation = Building + home : internationale Zeitschrift**

Band (Jahr): **25 (1971)**

Heft 11: **Vorfabrikation = Préfabrication = Prefabrication**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-334128>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Atelier 5 baut Mensa der Universität Stuttgart

Gutachtenkonkurrenz zwischen vier Architekten – und kritischen »Bemerkungen zu einem sozialpsychologischen Gutachten zur Planung von Mensabauten«:

Architektur als Kompensationsraum

Die Debatte um die studentische Verpflegung ist seit dem Erscheinen einer Stellungnahme von Alfred Lorenzer und Alexander Mitscherlich (Sigmund-Freud-Institut in Frankfurt) in eine neue Phase gerückt: man beginnt mit der grundsätzlichen Kritik an den Mensa-Massenabfütterungs-Maschinen. [1]

Die erste Phase der Diskussion zeichnete sich durch die Arbeit an einer rein quantitativ bestimmten Bedarfsbemessung aus.

1960 hat der »Wissenschaftsrat« ein Anwachsen der Studentenzahl von 170 000 auf 254 000 bis zum Jahr 1965 prognostiziert.

1962 studierten schon 254 000 Kommilitonen an den Hochschulen.

Die Abschöpfungsrate der Abiturienten wurde vom Wissenschaftsrat revidiert.

Seine Prognosen für die Studienanfänger waren dann für 1965 88 Studenten pro betreffenden Jahrgang und für 1980 bis zu 94 Studenten. Das macht einen Zuwachs von ca. 150 Prozent von 1965 bis 1980.

Die Aktivität ist groß: neue Mensen werden allorts geplant und realisiert: Stuttgart, Tübingen, Bremen, Bielefeld, Konstanz, Bochum, Saarbrücken, Mainz u. a. Angesichts dieses Sachzwanges der Massenbewältigung wurde die Frage nach dem qualitativen Wert des Gebäudetyps »Mensa« permanent verdrängt.

Ansätze einer kritischen Auseinandersetzung mit den bisher praktizierten Vorstellungen zur Mensaplanung finden sich in der erwähnten Stellungnahme.

Allerdings bremsen die Verfasser gleich hochgesteckte Erwartungen, wenn Sie ihre Aufgabe in der Einleitung beschreiben als »produktive Beunruhigung« des vorherrschenden zweckrationalen Planungskonzeptes. Dem diesem hinterlegten technokratischen Verständnis von Rationalität wollen sie Forderungen entgegenstellen, die gemeinhin als irrational diffamiert werden, deren Rationalität allerdings nicht minderer Qualität ist, nur weil diese nicht so lückenlos quantifizierbar ist.

»Die nicht-zweckrational faßbaren Bedürfnisse sind für unsere Aufgabenstellung zentral, weil die Mensasituation dem »persönlichen« Bereich zugehört und die Funktion der Mensa vor allem unter dem Gesichtspunkt zweckfremder Kommunikation zu sehen ist.«

An diesem Zitat wird sofort die methodische Schwierigkeit deutlich, mit der Lorenzer und Mitscherlich sich auseinandersetzen müssen.

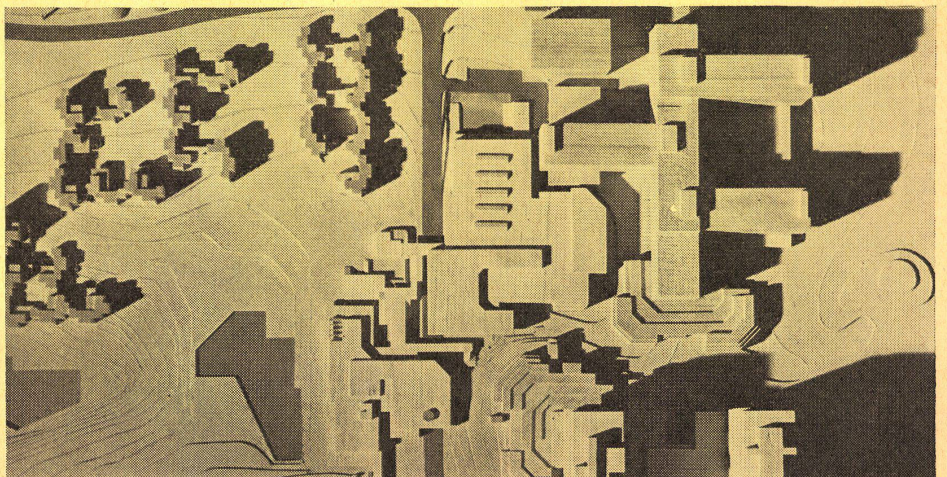
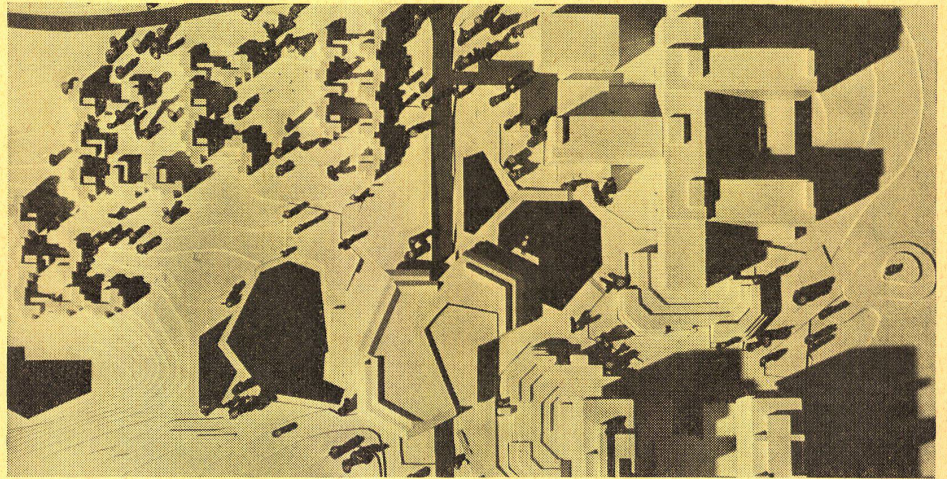
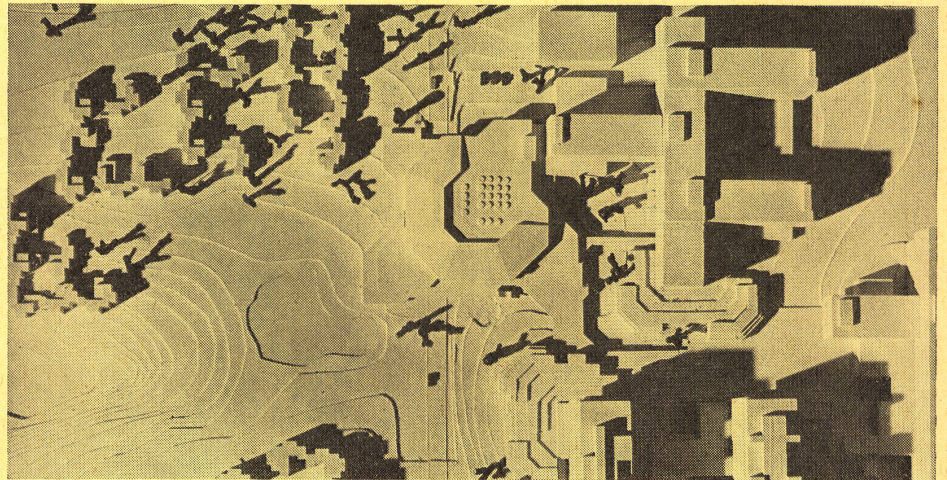
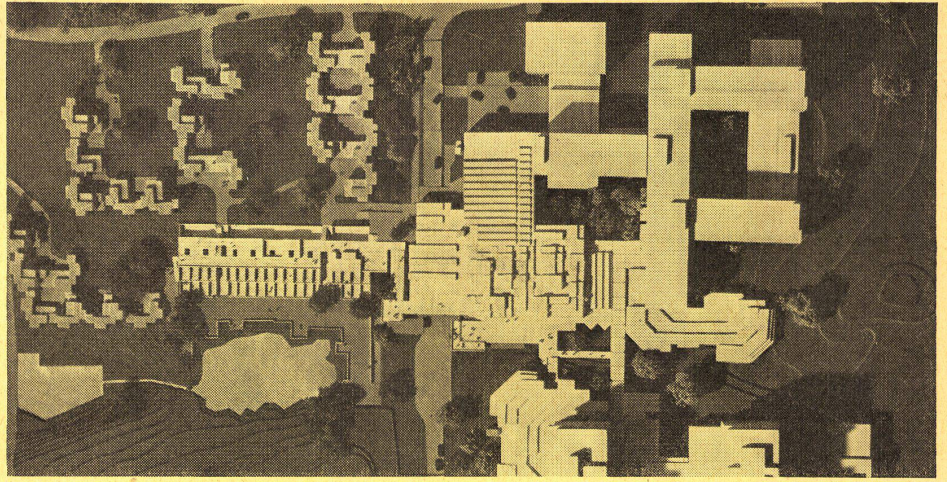
Die Bedürfnissituation des Studenten wird mit individualpsychologischen Kategorien im Kontext des Kommunikationsfeldes »Familie« interpretiert. Aus dieser Interpretation werden Forderungen abgeleitet, die als Randbedingungen für eine Planung formuliert werden, die ein quasi urbanes Kommunikationsfeld strukturieren soll. Ein Sozialempiriker wird nach der Logik dieser Operation fragen. Mit welcher Berechtigung werden Bedeutungen, die in dem raum-zeitlichen Element »Familie« im Rahmen einer davon abhängigen Theorie entwickelt werden, übertragen auf eine völlig andere raum-zeitliche Dimension? Dieses riskante Verfahren kann an einer einfachen Überlegung deutlich werden: die Kapazität der geplanten Mensen wird – dem ihr innewohnenden »Sachzwang« nach Konzentration gehorchend – immer größer.

In Mainz wird zur Zeit die Bauplanung für eine Endausbaustufe von 18 000 Mahlzeiten pro Essen bearbeitet. Wenn man da noch »familiäres Milieu« realisieren soll in einer Größenordnung, die von der Population her einer mittleren Kleinstadt, von den zur Verfügung stehenden räumlichen und technischen Möglichkeiten einem kleineren Industriebetrieb entspricht, wird die Schizophrenie des Ansatzes von Lorenzer und Mitscherlich einsichtig. Entweder sie bestehen auf ihrer These, daß die emotionalen Bedürfnisse bei der Mensaplanung zentral sind, dann können sie nicht diese Bedürfnisse der Eigengesetzlichkeit einer Freßautomatik opfern, oder aber sie bemühen sich um einen neuen Ansatz, der nicht versucht, »kleinbürgerliche« Vorstellungen zu retten im Sachzwang einer Maschinerie.

Modellaufnahmen:

Atelier 5

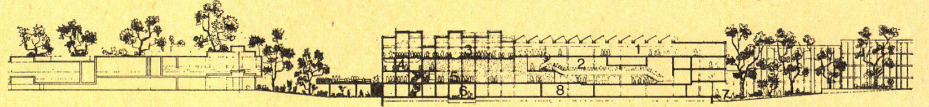
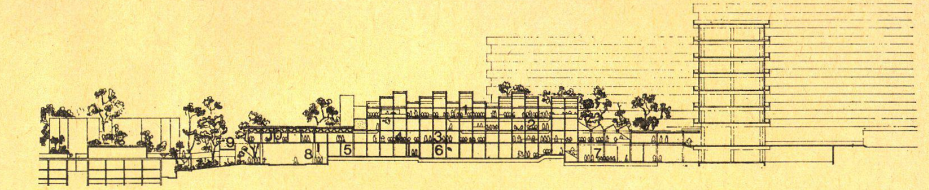
Siegel/Wonneberg, Auras, Lünz.



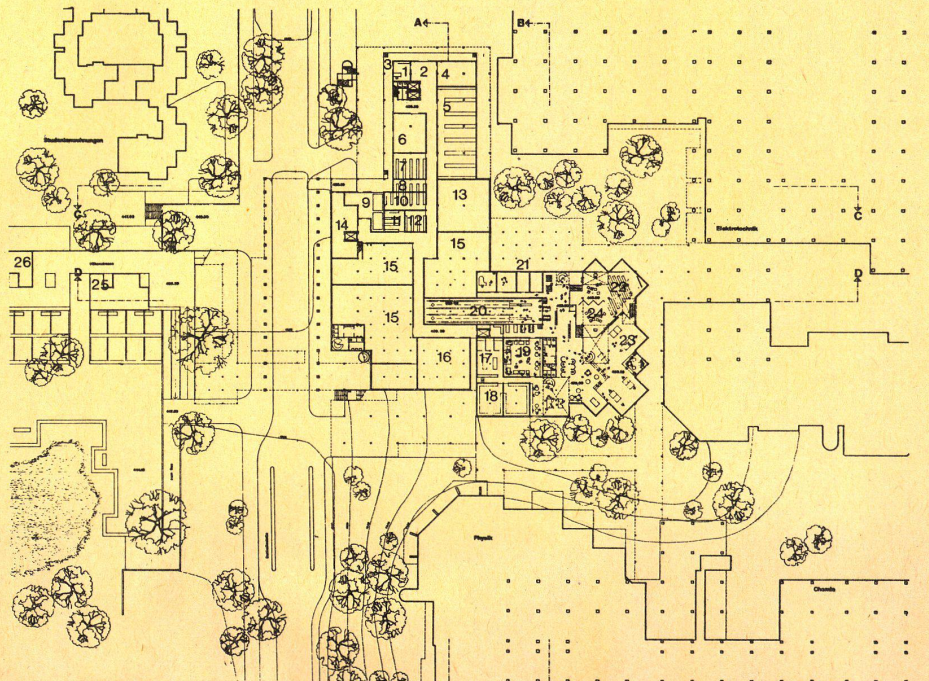
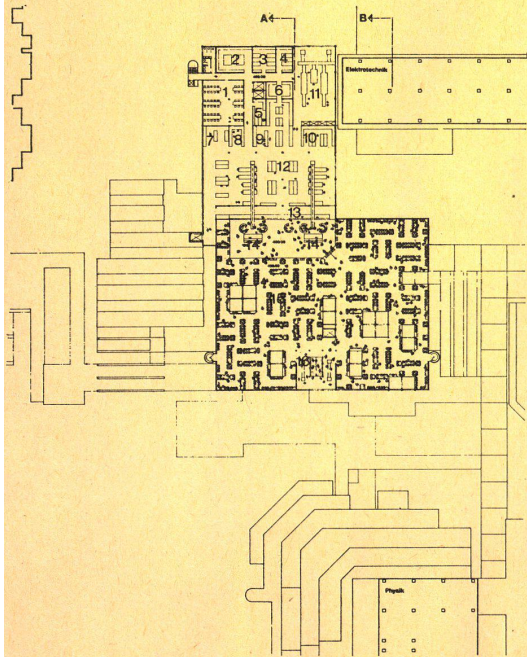
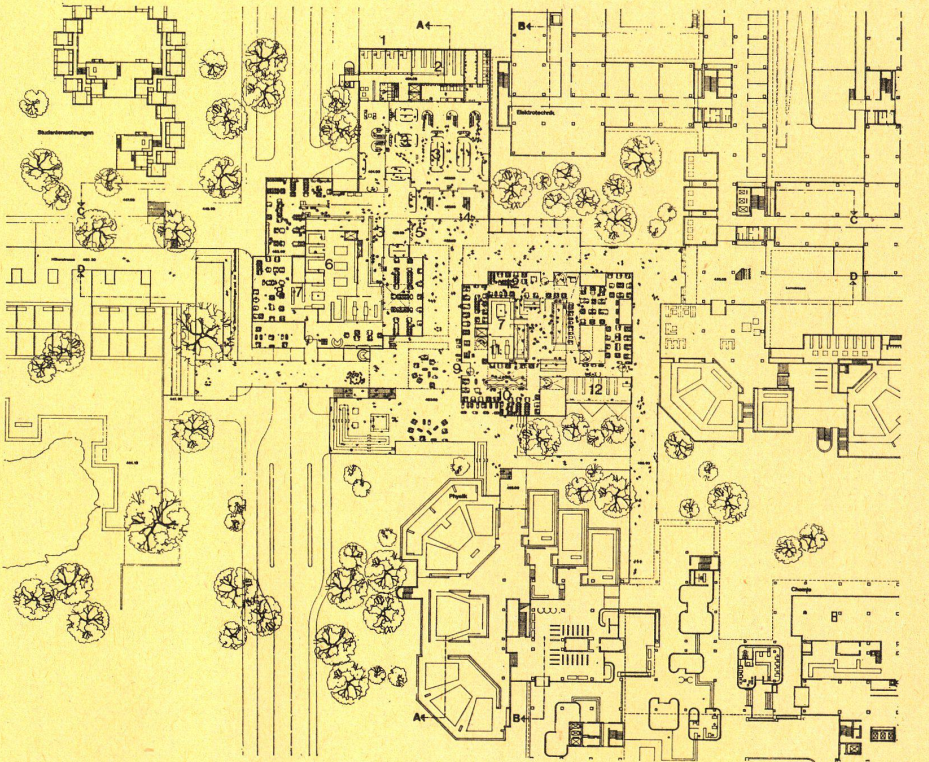
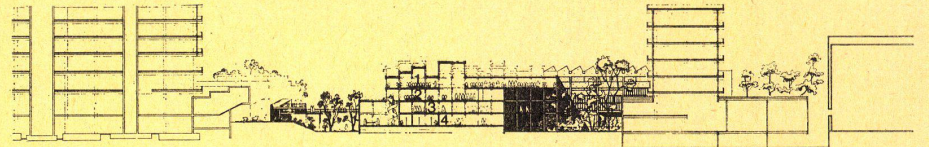
Atelier 5, Bern

A. du Fresne, R. Gentner, C. Heimgartner,
R. Hesterberg, H. Hostettler, A. Pini, D. Roy,
B. Stebler, F. Thormann, F. Tomarkin

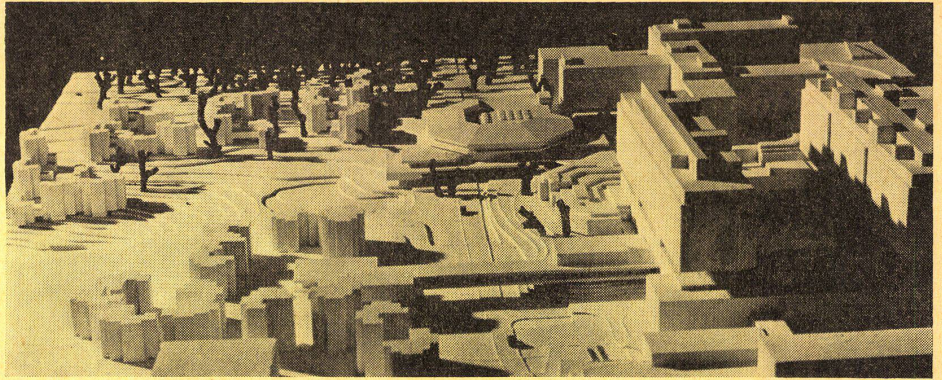
Sachbearbeiter: A. du Fresne, R. Gentner,
A. Pini, P. Lanini



Mensa-Geschoß, Schnitte, Lernstraße, Erdgeschoß.



2. Obergeschoß, Erdgeschoß.



Diese Widersprüchlichkeit wird zwar sehr genau von den Autoren beschrieben: »Das Versagerlebnis (des Studenten) besteht darin, daß er sich einer Abfütterungsanstalt ausgeliefert sieht.« Auf der einen Seite die Eigengesetzlichkeit der Versorgungsinstanz, die zunächst als Instanz den Studenten in einer Überlich-Fixierung festhält und als Organisation eine durchgehende Rationalisierung aller Einrichtungen erfordert: Grundrissoptimierung, Rationalisierung des Küchentraktes, Automatisierung der Ausgabe, Erhöhung der Saalkapazität durch Minderung der Verweildauer pro Platz und Person (deshalb: Rauchen verboten!). Im Zuge des zweckrationalen Entwurfes wird der Essensempfänger selbst zum Gegenstand. »Werden – wie in der üblichen Mensa – die oral-passiven Versorgungsbedürfnisse junger Menschen, die ganz natürlich mit ihren bisherigen Lebenserfahrungen (der Mutter) übereinstimmen, nicht befriedigt, so führt das zu aggressiven Reaktionen; mindestens im Sinne einer ärgerlich-unlustig-gereizten Stimmung.«

Der beschriebene Konflikt zwischen Institution und Person wird nun nicht kritisch analysiert auf seine Genese hin, die vielleicht erbracht hätte, daß die dauernde Argumentation der Planer mit Sachzwängen (Rationalisierung, Funktionsentmischung, Konzentration usw.) die Rationalisierung (im freudianischen Sinne) einer tiefen Unlust ist, die Betroffenen an der Planung zu beteiligen: niemand läßt sich gern sein Planungsritual stören.

Der Konflikt soll entschärft werden. Lorenzer und Mitscherlich schlagen eine kuriose Therapie vor: Kosmetik und Sozialmontage. Oder: Architektur als Kompensationsraum. Der Architekt müsse für innerräumliche Behaglichkeit sorgen und über die Anbindung des Betriebes an eine »Boulevard-Situation« zur »Zumischung von Passanten« könne eine Auflösung inneruniversitären Rollenverhaltens erreicht werden.

Der Architekt wird hier mit seinen Möglichkeiten fehlinterpretiert.

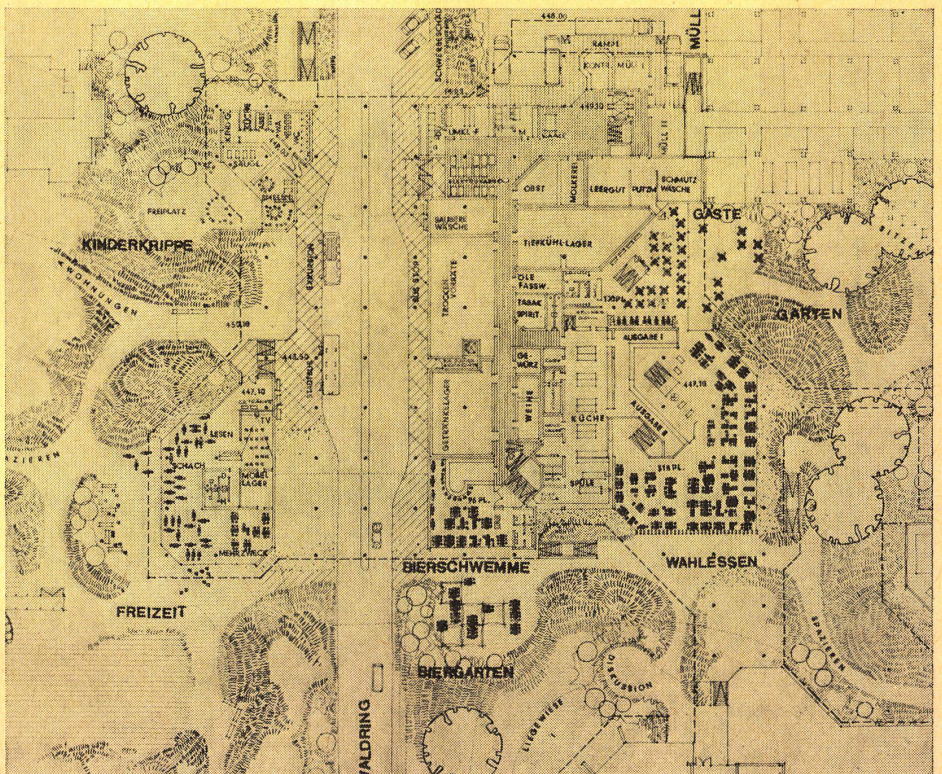
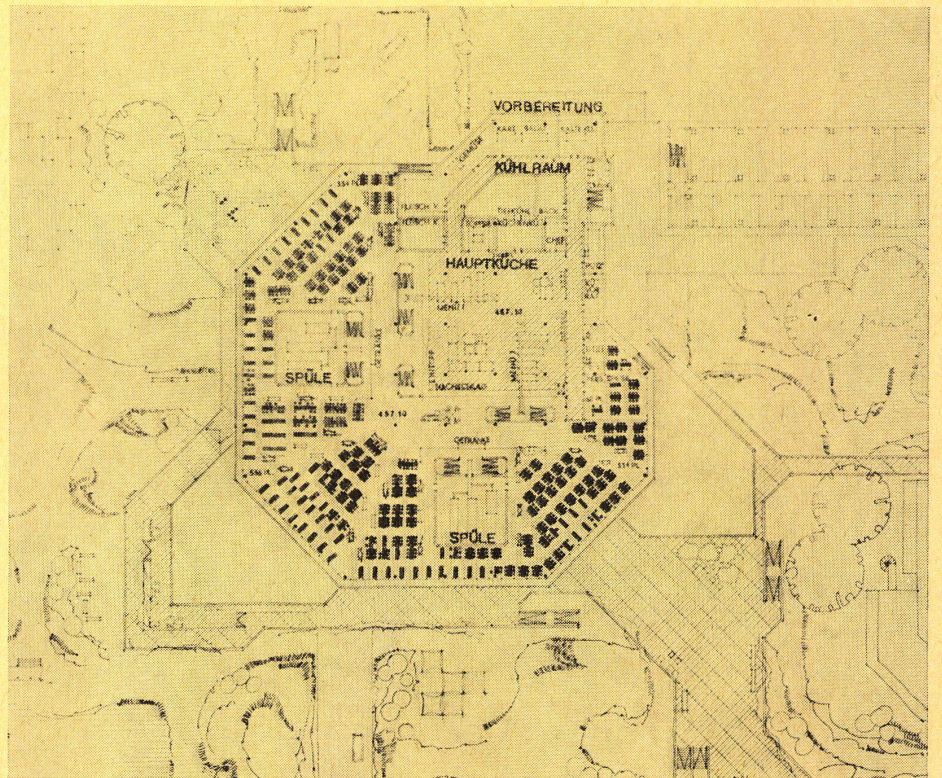
Fehlinterpretiert von Sozialpsychologen, die an anderer Stelle Architekten vorwerfen, ihre Aufgabe als Sozialtechnik zu überschätzen. Architektur kann keine sozialen Gegensätze ausgleichen; sie kann allerdings soziale Gegensätze verschleiern und damit befestigen. Die Kritik von Lorenzer und Mitscherlich an der üblichen Mensaplanung ist verschleiern.

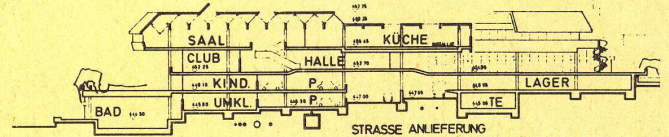
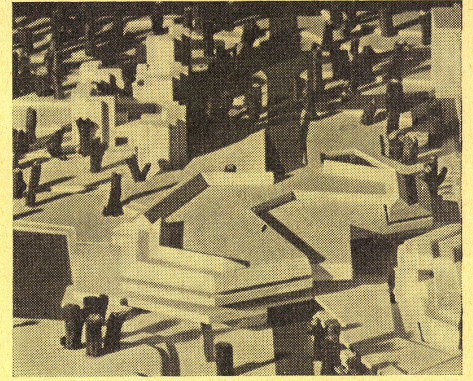
Wir meinen, daß das Übel einer grundsätzlicheren Lösung bedarf. Einmal im Sinne einer emanzipierenden Auseinandersetzung zwischen der Planungsinstanz (Auftraggeber, Architekten usw.) und den Nutzern, die beide Teile als Betroffene akzeptiert. »Sachzwang herrscht dort, wo die Institutionen der Öffentlichkeit vertrocknet sind.« [2]

Zum anderen scheint das derzeitige Subventionssystem für den Bereich studentischer Verpflegung verfehlt. Instanzen werden subventioniert, mit ihnen ein aufwendiger bürokratisch-technischer Apparat, der seinen organisatorischen Aufwand nicht korrigieren kann an einem konkurrierenden Unternehmen.

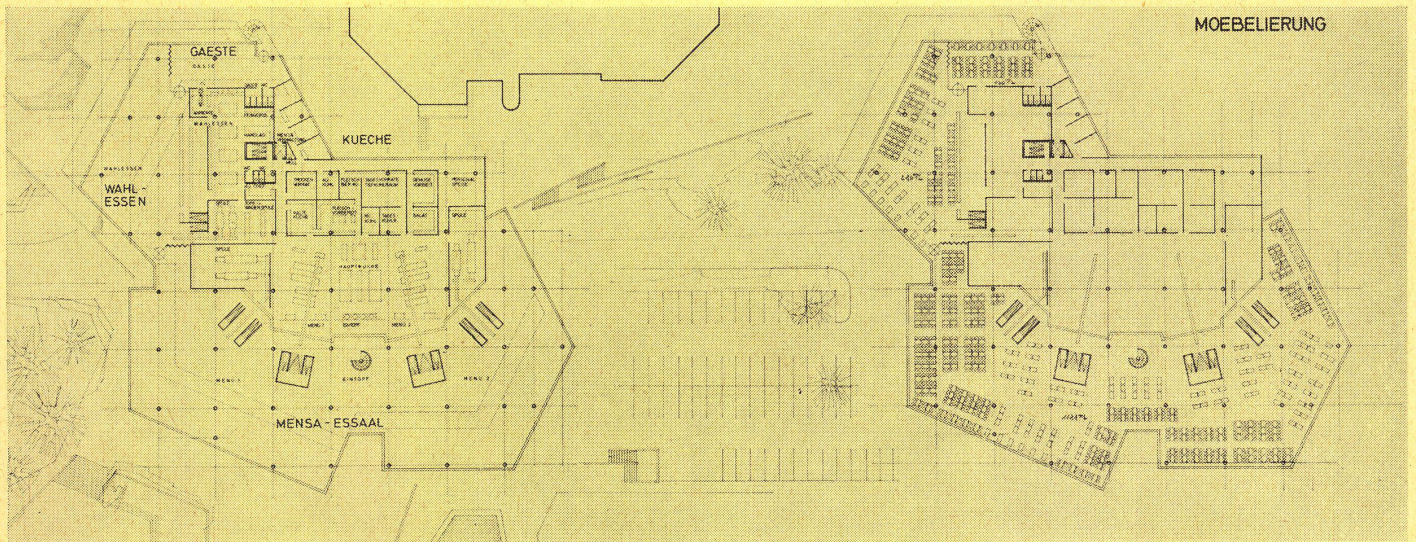
Solange in fast allen Universitätsstädten Privatunternehmen in der Lage sind, Studentenmahlzeiten für ca. 3,- DM abzugeben, wird der gesamte Mensabetrieb ad absurdum geführt.

Es ist unsinnig, die geschilderten Individualpsychologischen Konflikte in Kauf zu nehmen zugunsten der eingebildeten Ökonomie einer Einrichtung, die nicht in der Lage ist, Mahlzeiten herzustellen, die in den Gesamtkosten wesentlich unter einem Preis liegen, der für einen am Profit orientierten Betrieb akzeptabel ist. (Zur Zeit beträgt der Gesamtpreis eines Mensaeßens, also Kosten für den Studenten plus staatliche Subventionen ebenfalls um 3.- DM). Eine Änderung des Subventionsmodus zu einem Verfahren, das vornehmlich in den angelsächsischen Ländern praktiziert wird, daß die Kommilitonen Essenbilletts erhalten, die überall im Hochschulbereich eingelöst werden können, erscheint uns ein angemessener Weg.





Schnitt, Saalebene, Erdgeschoß.



Eine gleichzeitige Entflechtung der Versorgung auf eine optimale Zahl von Kantinen, Restaurants, Cafeterias, Milchbars etc. im gesamten Universitätsareal würde eine weit erträglichere Situation schaffen und eine glaubhaftere Grundlage für Intimräume, die Nahkontakte provozieren, die Mitscherlich und Lorenzer an anderer Stelle als notwendigen Bestandteil integrativen Bewußtseins beschreiben. A. Strunk

Literatur:

- [1] Gutachten »Mensa der Universität Bremen« Braunschweig, Oktober 1969
- [2] Offe, Claus, Sachzwang und Entscheidungsspielraum, in »Stadtbauwelt« 23/1969, S. 187 ff.

Anmerkung:

Die kritischen Ausführungen des Mitarbeiters an einem der Entwürfe, lange nach Abschluß des Gutachtens verfaßt, schienen uns für das aktuelle Problem der studentischen Massenverpflegung wichtig genug, um die übliche Form der Wettbewerbsberichterstattung ausnahmsweise zu verlassen. Die Urteilsfindung durch die Jury und ihre Entscheidung für das zweifellos bemerkenswerte architektonische Konzept des Atelier 5 muß vor dem Hintergrund des Lorenzer/Mitscherlich'schen Gutachtens betrachtet werden. Kritische Betrachtung und kritische Lektüre werden deshalb sehr empfohlen! H. K.

Obergutachter:

- Linde, Hanke, Hahn, Sack, Reichenecker -
- Klaiber, Linkwitz, Wiedemann -
- Meschenmoser, Klenk -
- Vorprüfer: Brunnenkant, Pratsch, Liebert, Holtzer, Köhler

